

Einige Ortsbestimmungen in neueren Bänden der Monumenta Germaniae.

Von Wilhelm Erben.

I. Zu den alten Salzburger Annalen.

Um den Fund, den im Jahre 1921 Ernst Klebel in einer Admonter Hs. gemacht hatte, drehte sich die letzte große Arbeit von Harry Bresslau. Die gesamte ältere Salzburger Annalistik neu überprüfend (Berl. Abh. 1923 ph. hist. Kl. n. 2) und seine Ergebnisse in einer übersichtlichen Ausgabe (SS. 30, 732—744) vorlegend, ist er vielfach über die räumlich beengte Bekanntgabe des Finders (Salzb. Mitt. 61, 33 bis 54) hinausgelangt. In Bezug auf die örtliche Deutung einer wichtigen Stelle scheint mir aber doch Klebel der Wahrheit näher gekommen zu sein als Bresslau, dort nämlich, wo beide von dem Jahreseintrag zu 881 reden, welcher meldet: „Primum bellum cum Ungaris ad Weniam. Secundum bellum cum Cowaris ad Culmite.“

Klebel nannte bei erstgenanntem Orts- oder Flußnamen mit aller Vorsicht eine sehr anziehende Lösung: „bei Wenia dächte man an Wien“, aber er machte selbst auf den Gegensatz zu der ältesten bisher bekannten Namensform aufmerksam: „Gesprochen hat man 881 sicher schon Wienni.“ Die Annahme eines Schreibfehlers lehnte er mit Recht ab, zog aber die schriftliche Weiterverwendung der alten Grundform Wenia über den Zeitpunkt hinaus, an welchem die Brechung des e zu ie und die Assimilierung des ni zu nn erfolgt sein müßte, in Betracht und suchte sie durch ein anderes Beispiel für Beibehaltung sprachlich veralteter Namensformen und durch historische Gründe, welche für Salzburger Kirchen Gründungen in und bei Wien sprechen, zu unterstützen¹). Bresslau hingegen lehnt die Deutung des neugefundenen Zeugnisses auf Wien ab, indem er die Verantwortung für ihre „Richtigkeit oder wenigstens Möglichkeit“ auf die Schultern der Germanisten schiebt und behauptet, daß die von ihm deshalb befragten Vertreter dieses Faches einstimmig die Möglichkeit verneint hätten²). Lautet dann auch sein Schlußurteil an der angeführten Stelle etwas entgegenkommender dahin, daß der Fund nicht „als ein sicheres Zeugnis für die Existenz Wiens schon in spätkarolingischer Zeit gelten könne“, so scheint doch die zusammen-

¹) Klebel in Mitt. f. Salzbg. Ldskde. 61, 49 f.; über die Frage der kirchlichen Zugehörigkeit von Niederösterreich zu Salzburg vgl. Klebel in Carinthia I, 1925, S. 31 ff.

²) Bresslau in Berl. Abh. 1923 phil. hist. Kl. n. 2 S. 51 f.

fassende Fußnote der Edition³⁾ alle weiteren Hoffnungen auf Bestimmung der Kampfplätze von 881 abzuschneiden.

Bresslau wußte und erwähnte auch, daß einer der besten Kenner der Wiener Geschichte und Vorgeschichte, Hans von Voltolini, sich vorher schon zugunsten der Gleichstellung von Venia und Wien ausgesprochen hatte, aber er mag das Gewicht dieser Stimme unterschätzt⁴⁾ und den Worten der befragten Germanisten einen zu weit gehenden Sinn beigelegt haben. Edward Schröder, an den ich mich wandte, hatte die Güte, mir sein Urteil mitzuteilen; er hält daran fest, „daß Venia 881 keinesfalls ein lebendiger Name in deutschem Munde gewesen ist“, fügt aber, auf seine neueren einschlägigen Beobachtungen hinweisend, bei, daß er in Anbetracht der „unendlichen Fülle von Möglichkeiten“, die sich bei „der Wandlung in Ortsnamen“, auch abgesehen von Schreib- und Lesefehlern, finden, „die Möglichkeit der Identität von Venia mit Wien nicht leugnen möchte“. Und Kollege Zwierzina belehrt mich, daß auch in Ermangelung einer schriftlichen Vermittlung die alten Namensformen des achten Jahrhunderts sehr wohl noch im neunten, als man sie nicht mehr sprach, geschrieben worden sein können. Alles das bestätigt die Zulässigkeit der Deutung auf Wien. Dazu kommen historische Wahrscheinlichkeitsgründe. Der Angriff der Magyaren ging allerdings nach verschiedenen Richtungen, sie kämpften noch vor 900 gegen Bulgaren und Mährer, und sie suchten in eben diesem Jahre Oberitalien heim. Aber bei einer Meldung der Salzburger Annalen ist an Gegenden zu denken, in denen die Salzburger Kirche und ihre Nachbarn begütert waren. Und daß eine bevorzugte Angriffsrichtung des Feindes der Donauweg war, ist aus der im Jahre 900 zum Schutze Bayerns erfolgten Befestigung von Enns und aus dem 907 bis Preßburg geführten, dort mit schwerer Niederlage endigenden Gegenangriff zu schließen. Wenn aber magyarische Scharen diesen Weg schon 881 zogen, so ist ein erster Zusammenstoß mit bayrischen Kräften in der Gegend von Wien höchst wahrscheinlich. An eine Burg bei Wien braucht deshalb nicht gedacht zu werden⁵⁾: es genügt, sich vorzustellen, daß die deutschen Streiter östlich von der in den Trümmern des alten Vindobona entstandenen christlichen Siedlung, am linken Ufer des Wienflusses, aufgestellt waren, um die hereinbrechenden Reiter abzuwehren: ein Verteidigungsgefecht, welches, wenn einigermaßen vorbereitet, die Ungarn wohl zur Umkehr genötigt haben kann. Der eigentliche Kampfplatz dürfte unter solchen Umständen je nach Beschaffenheit der Flußufer in der Gegend der Stubenbrücke oder der Dominikanerbastei, jedenfalls auf dem Boden des heutigen Wien, gesucht werden.

Für den zweiten Zusammenstoß desselben Jahres „ad Culmite“, den Bresslau gar nicht weiter erörtert, schlägt Klebel zwei Auflösungen vor,

³⁾ SS. 30, 742 N. 4.

⁴⁾ Zu dem von Bresslau angeführten Aufsatz in der N. Fr. Presse vom 23. März 1922 kommen weitere Äußerungen v. Voltolinis in der von Abel hrsgg. Vortragssammlung „Wien, sein Boden und seine Geschichte“ (1924, S. 167 f., „daß Venia unser Wien ist, daran ist aus philologischen Gründen nicht zu zweifeln“, vgl. auch Much ebda. S. 253), in der Festschr. des D. u. Österr. Alpenvereines 1927 S. 237, und im Monatsblatt des V. f. Gesch. der Stadt Wien 9. (44.) Jahrg. 1927 S. 166.

⁵⁾ Dieser Meinung war Klebel S. 50 des erstangeführten Aufsatzes.

aber er erklärt beide für unbefriedigend. In Bezug auf die erste stimme ich ihm in der Ablehnung bei: Kollnitz bei Ardagger liegt abseits von der großen Straße, auf der die Cowaren doch ebenso wie die Ungarn vorgegangen, und an der die Bayern zur Abwehr bereit gestanden sein müssen. Dagegen sehe ich keinen Grund, die andere Möglichkeit, Beziehung auf den Berg Colomezza in der Urkunde von 832 (BM.² 1347) so rasch abzutun. Aus ihrer Grenzbeschreibung geht hervor, daß dieser Berg östlich von Pöchlarn gesucht werden muß, ich denke aber, Klebel geht zu weit östlich, wenn er ihn als südlich von Melk gelegen bezeichnet. Die Umgrenzung wird sich auf einen kleinen Bezirk am rechten Ufer der Erlafmündung beziehen, der sich ungefähr mit dem 1590 gebildeten Landgericht Pöchlarn deckt, dessen südöstlichem Grenzverlauf heute der Kulmerberg entspricht⁶⁾. Hier ungefähr war der Ort, um den regensburgischen Besitz gegen einen Überfall durch östliche Feinde zu schützen. Drangen also 881 die Kowaren etwa von der Leitha her über Kaumberg ins Traisengebiet und von da weiter nach Westen vor, so mußte in der Nähe von Pöchlarn, an den Nordabhängen des Kulmerberges bei Ornding oder Wörth, der Widerstand versucht werden. Volle Gewißheit bloß aus solchen strategischen Erwägungen zu gewinnen, ist namentlich bei einem auch in anderen Gegenden öfter vorkommenden Ortsnamen⁷⁾ nicht möglich, aber als Wahrscheinlichkeitsgründe fallen sie hier, ebenso wie bei der Deutung von Wenia, so stark ins Gewicht, daß sie an jene neugefundenen Salzburger Annalen, solange nicht bessere Erklärungen gefunden werden, wohl angeknüpft werden dürfen.

II. Die Plainburg bei Großmain.

Zu den lange verzögerten, nun glücklich herausgebrachten Teilen der Mon. Germ. gehört die Ausgabe des Gedichtes über die Kreuzfahrt Landgraf Ludwigs von Thüringen. V. d. Hagen hatte es 1854 zuerst vollständig herausgegeben, Dümmler vierzig Jahre darnach seine Aufnahme in die Deutschen Chroniken beschlossen, und nun folgt es wieder dreißig Jahre später als IV, 2 dieser Reihe dem schon 1883 ausgegebenen IV, 1. Der Herausgeber, Hans Naumann, der von der germanistischen Seite her an die Aufgabe herantrat, hat sich um die Entstehungsgeschichte des Werkes wesentliche Verdienste erworben, aber seine Vorgänger in der historischen Verwertung dieses Gedichtes nicht alle gekannt oder der Erwähnung wert gehalten. So ist in der neuen Ausgabe, sowie freilich auch schon bei Wilken und v. d. Hagen, der Name des Freiherrn v. Hormayr nicht genannt. Dieser hatte 1822 „die großen Geschlechter im Tyrolischen Hochgebirge“ in seiner unzuverlässigen Weise behandelt, war in solchem Zusammenhang auf die „äußerst merkwürdige, noch ungedruckte und unbekannt“ Reimchronik der Wiener

⁶⁾ Landgerichtskarte des Hist. Atlas der österr. Alpenländer Bl. 6, dazu A. Grund in den Erläut. 2, 1 (1910) S. 226 und Bl. 13, XII der Spezialkarte 1 : 75.000. Die Ostgrenze des regensburgischen Besitzes deckt sich mit der Westgrenze des salzburgischen. Salz. UB. 2, 62, Z. 4 ff.

⁷⁾ Kollnitzberg, Kollnitzdörfel im nördl. Niederösterr. an der Thaya bei Raabs, Kollnitz im Lavanttal in Kärnten; Kolmitscher, Cholnicz, Homitz in Steiermark, s. Zahn, Ortsnamenbuch S. 103, 273.

Hs. 2737 (Ambr. 418) zu sprechen gekommen und hatte aus ihr, weil sie „wiewohl strotzend von Anachronismen“ sich doch der historischen Wahrheit nähere, wörtlich oder auszugsweise die zahlreichen auf Berthold von Meran bezüglichen Stellen mitgeteilt⁸⁾. Edmund Freih. von Oefele, der gewissenhaft aus den Urkunden schöpfende Forscher, hielt es nicht für seines Amtes zu berichten, „wie etwa in den Liedern der Zeit der Ruhm des Andechser Hauses erklingen sei“, schloß daher auch, was Hormayr aus jener Hs. veröffentlicht hatte, als „Invention oder leere Phrase“ aus und überließ es dem Leser „dem geschichtlichen Bilde die Dichtungen gegenüberzuhalten“⁹⁾. Dagegen hatten die Erforscher eines anderen Geschlechtes, das bei Hormayr nur nebenbei erwähnt war, von seinen Auszügen Gebrauch gemacht, ohne zu wissen, daß die betreffende Familie in dem Kreuzfahrtgedicht viel öfter genannt wird, als aus Hormayr zu ersehen war. Es sind dies die Grafen von Plain. Michael Filz schuf, um den Anteil der Plainer an der Begründung von Michaelbeuern abzulehnen, eine ganze Geschichte dieses Geschlechtes und machte dabei auch von Hormayrs Auszügen aus dem Gedicht Gebrauch¹⁰⁾; schon er hätte aus der Kreuzzugsgeschichte von Wilken ersehen können, daß das Gedicht für seinen Zweck mehr biete¹¹⁾. Dann hat Johann Wendrinsky, der für seine fleißige, aber unkritische Geschichte der Plainer den Stoff von vielen Seiten zusammentrug, die Reimchronik nur ganz flüchtig, offenbar bloß nach Filz, benützt¹²⁾, obwohl sie zu seiner Zeit längst in vollem Wortlaut gedruckt war. So ist, was Hormayr und aus ihm schöpfend Filz mitgeteilt hatten, allmählig bei denen, die es mit den Plainer Grafen zu tun hatten, in den Hintergrund getreten. Schon Franz Zillner hielt die Annahme, daß Liutold von Plain und sein Bruder auf dem Kreuzzug von 1190 ihr Leben ließen, für eine nur aus ihrem Verschwinden aus den Quellen abgeleitete Vermutung¹³⁾ und übergang den Hinweis auf die Rehr., welche von Liutolds Teilnahme an dem Kampf bei Akkon ausführlich spricht. Auch Riezler hatte ihn ja, weil er nur hier genannt ist, aus der Zahl der Kreuzzugsteilnehmer gestrichen¹⁴⁾, und Röhricht, der ihn aufnahm, aber doch zwischen 1189 und 1190 als Todesjahr schwankte, vermochte mit seinen Zusammenstellungen¹⁵⁾ keine Wirkung zu üben. Eduard Richter und Heinrich Witte hielten wohl an 1190 als Todesjahr fest¹⁶⁾, schwiegen aber von der Kreuzfahrt. So ist denn auch in der neuesten Geschichte der Plainer¹⁷⁾ von den ein-

⁸⁾ Hormayr, Sämtl. Werke 3, 279 bis 286.

⁹⁾ Oefele, Die Grafen von Andechs (1877), Vorw. (S. IV).

¹⁰⁾ Filz, Gesch. des salzb. Benediktinerstiftes Michaelbeuern (Salzb. 1833) 1, 173 bis 285, insbs. 226 bis 228.

¹¹⁾ Wilken, Gesch. der Kreuzzüge 4 (1826), Beilagen S. 24 f.

¹²⁾ Wendrinsky in den Bl. des V. f. Ldskde. v. Niederösterreich. 13 (1879), 315; dagegen in den Regesten ebda. S. 328 übergangen.

¹³⁾ Zillner in Mitt. f. Salz. Ldskde. 23 (1883), 226. vgl. Filz 1, 228, 233.

¹⁴⁾ Riezler in Forsch. z. deutschen Gesch. 10, 140 ff., vgl. 119 ff.

¹⁵⁾ Röhricht, Beitr. z. Gesch. d. Kreuzzüge 2 (1878), 343, vorher in der Zs. f. deutsche Philologie 7 (1876), 160, wo auch die anderen im Gedicht genannten Plainer unter die Kreuzfahrer gemengt sind.

¹⁶⁾ Richter in MÖG. 1. Ergbd., 673, Witte ebda. 5. Ergbd., 384 ff., besonders 394. Bei Meiller, Regesten der Salz. Erzb. S. 534 eine Stammtafel mit dem Todesjahr 1191 ohne nähere Begründung.

¹⁷⁾ V. Frh. v. Handel-Mazzetti und K. Graf Ledochowsky, mit Fortsetzung von Herbert Klein in Mitt. f. Salz. Ldskde. 67 (1927), 6.

schlägigen Nachrichten des Kreuzfahrtgedichtes kein Gebrauch gemacht worden.

Man könnte diese Entwicklung als einen Sieg der kritischen Richtung begrüßen, welche die dichterisch ausgeschmückten Meldungen einer mehr als hundert Jahre nach jenem Kreuzzug entstandenen Quelle beiseite läßt. Tatsächlich beruhte sie doch zumeist auf dem Nichtkennen, und ein solches ist in der Regel gegenseitig. So ist es gekommen und nicht zu verwundern, daß auch Naumann von allen jenen Forschungen über die Plainer keine Kenntnis nahm, obwohl er bemerkte¹⁸⁾, daß der Dichter den Grafen Liutold von Plain ganz besonders herausstreicht, daß es nach des Dichters Zeugnis ein eigenes Buch über diesen Helden gegeben haben soll (Vers 1027) und daß sich der Dichter auf gute Bekanntschaft mit dessen Nachkommen beruft. Es klappt also zwischen der wissenschaftlichen Behandlung desselben Stoffes von der einen und von der anderen Seite eine Lücke. Sie richtig auszufüllen, mag sich ein Genealoge der Plainer oder ein Literaturhistoriker, welcher auf Naumanns Ergebnissen weiterbauend, die Lebensverhältnisse des Dichters ins Auge faßt, angelegen sein lassen. Hier sei nur auf die unglückliche Ortsbestimmung hingewiesen, die den Herausgeber von dem Weg ablenkte.

Naumann suchte Plain (oder, wie er in der Einleitung sagt, Pleien) in Tirol¹⁹⁾, aber weder das Geschlecht noch sein Stammsitz haben irgend etwas mit Tirol zu tun. Die namengebende Stammburg nimmt, wie im Lande wohlbekannt, den Gipfel eines niedrigen, dem Nordwestabhang des Untersberges vorgelagerten Vorberges ein, sie war seit dem 13. Jahrhundert salzburgisch. Erzbischof Max Gandolph ließ 1674 an der Wiederherstellung des schadhaften Baues arbeiten, noch im 18. Jahrhundert ragte er stattlich empor, heute ist er eine ausgedehnte Ruine, eine Viertelstunde östlich von Großmain, nahe der Reichsgrenze, aber zu Salzburg gehörig²⁰⁾. Die dort heimischen Grafen waren im 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts als Inhaber von Grafschaftsrechten in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt und im unteren Saalegebiet, im Pinzgau, vielleicht auch im Pongau, eines der mächtigsten an Bayern und das Erzstift angrenzenden Geschlechter und die gefährlichsten Nebenbuhler der salzburgischen Landeshoheit²¹⁾. Seit dem Ausgleich von 1228 hier zurückgedrängt, haben sie als Erben der Peilsteiner ihr Wirken nach Österreich verlegt²²⁾ und im Norden dieses Landes als Grafen von Hardegg, einen Besitz beherrscht, der sich auch nachdem die letzten männlichen Glieder des Hauses im Kampfe 1260 gefallen waren, in angeheirateten Familien bis 1392, ja bis 1481 als eine Grafschaft innerhalb des österreichischen Herzogtums behauptete²³⁾. Der Dichter von

¹⁸⁾ Naumann in DChr. 4, 201, dazu Namenregister S. 312.

¹⁹⁾ Naumann aao. 217 N. 7, 312. Da der Ortsname noch lebt und im Lande als „Plain“ geschrieben wird, ist zur Anwendung der älteren Formen (Plein, Pleien, Plaien) kein Grund.

²⁰⁾ Hübner, Beschreibung des Erzstiftes Salzburg 1 (1796), 134, Filz 1, 214, Zillner aao. 230 f., Österr. Kunsttopographie 11 (1916), 152 bis 155.

²¹⁾ Richter in MIOG. 1. Ergbd. 673 bis 692 und Erläut. z. hist. Atlas I, 1 (fol.) S. 1 f., 4 und 6; Richter-Mell ebda. 2. Ausg. (8^o) S. 20, 38 bis 47, dazu Hist. Atlas Bl. 9 und 16, sowie die Übersichtskarte bei Richter-Mell.

²²⁾ Witte aao. 392 bis 400, Wendrinsky aao. 417.

²³⁾ Stowasser, Das Land u. d. Herzog S. 66 ff., vgl. Ernst Mayer in Zs. f. RG. 46, Germ. Abt. 450, sowie meinen Bericht in HZs. 136. 376 ff.

1301 hat sich also nicht vergriffen, wenn er jenem Liutold von Plain eine Rolle auf der Kreuzfahrt des Landgrafen zuteilte, neben persönlichen Beziehungen und den in der Familie gepflegten Erinnerungen²⁴⁾ hat ihn ein gutes Augenmaß für das geschichtlich Bedeutende geleitet. Und sein Gedicht hat Wert auch für die salzburgische Geschichte.

III. Das Kloster Asbach.

Die öfter erörterte, undatierte Urkunde Lothars für Prüfening, St. 3358, jetzt D. 4 im 8. Band der Diplomata-Ausgabe, nennt als einen diesem Kloster von seinem Gründer Bischof Otto von Bamberg gewidmeten Besitz die „cella Aspach“, die dann auch in einer Papsturkunde von 1136 unter den Besitzungen von Prüfening wiederkehrt²⁵⁾. Im Namenregister (DD. 8, 260) ist dieses Aspach einem in Oberösterreich G.B. Mauerkirchen gelegenen Dorf dieses Namens gleichgestellt worden, an welches vorher in gleichem Zusammenhang auch Juritsch gedacht hatte²⁶⁾. Aber von klösterlicher Niederlassung ist dort nichts bekannt, und längst hatten andere Forscher, so Köpke, Holder-Egger und Pirmin Lindner²⁷⁾, zuletzt unter ausdrücklicher Zurückweisung der oberösterreichischen Deutung auch Hofmeister²⁸⁾ die richtige Lösung ausgesprochen: das Aspach der Lotharurkunde ist das niederbayrische Asbach südlich der Rott, zwischen Griesbach und Rottalmünster, ein kleines, aber um der dort entstandenen geschichtlichen Aufzeichnungen willen²⁹⁾ immerhin bemerkenswertes Kloster, das als eine Stiftung Ottos von Bamberg mehrfach bezeugt ist und wegen seiner Beziehungen zu Mattsee auch in der salzburgischen Geschichte Beachtung erfordert³⁰⁾. Die Asbacher Annalen beginnen mit der Meldung, daß das Kloster, begründet auf dem Besitz eines Grafen Gerold und übergeben von dessen Witwe Christine, 1127 von Bischof Otto geweiht sei³¹⁾. Berücksichtigt man dieses Zeugnis, so kann das undatierte D. 4, soviel ich sehe, recht wohl zum Juni oder Juli 1127 angesetzt werden, da erst das Auftreten Thietmars in der Kanzlei eine zuverlässige untere Grenze bietet.

²⁴⁾ Naumann, aao. 201, 217 N. 8.

²⁵⁾ J-L. 7792, jetzt Brackmann GP. 1, 297 n. 4.

²⁶⁾ Juritsch, Gesch. Bischofs Otto I. v. Bamberg S. 236 N. 83.

²⁷⁾ MG. SS. 12, 760 N. 64, SS. 15, 1160 N. 11. Lindner, Monasticorum Metr. Salzb. 1, 269.

²⁸⁾ Hofmeister, Die Prüfeningerver Vita des Bischofs Otto v. Bamberg, S. 17, N. 2.

²⁹⁾ M. Mayr im NA. 5, 216, Erben im NA. 22, 482 bis 484, 497 bis 499, im NA. 30, 209, und im Arch. öG. 105, 252 und 470 f.

³⁰⁾ Der durch eine Urkunde von 1225 (Salzb. UB. 3, 327 N. 799) bezeugte Besitz der Mattseer zu Asbach wird im 14. Jahrhdt. den Verkehr der beiden Kirchen veranlaßt haben, aus welchem die Herübernahme asbachischer Geschichtsaufzeichnungen in das Annalenwerk des Dechants Christian Gold zu erklären ist.

³¹⁾ NA. 22, 497.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Erben Wilhelm

Artikel/Article: [Einige Ortsbestimmungen in neueren Bänden der Monumenta Germaniae. 45-50](#)